

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 190.

Breslau, Donnerstag, den 16. August 1894.

5. Jahrgang.

Ein neues Knebelgesetz.

Wir fassen ein Gesetz begierig an,
Das unserer Leidenschaft zur Waffe dient

sagt Iphigene zu Thoas, dem König der Skythen, welcher das Gesetz, alle Fremdlinge zu schlachten, wieder einführen will, nachdem es lange außer Gebrauch gewesen war. Und dieses Wort hätte die „Norddeutsche“ ihrem officiösen Artikel, der eine reactionäre Novelle zum Vereins- und Versammlungsrecht für Preußen ankündigt, als Motto voranstellen dürfen. Die Optimisten, die dem neuen Kurs zugetraut haben, er habe sich das Masco des Socialistengesetzes zur Lehre dienen lassen, daß Repressivmaßregeln die Socialdemokratie nicht eindämmen können, sind wieder einmal blamiert. Die vernünftigen Ausführungen, womit das Blatt früher das Stürmen und Drängen nach „Reactivierung“ des Socialistengesetzes beantwortet hatte, waren so ernst nicht gemeint und nur ein hämischer Erguß an die Adresse der agrarischen Fronde. Der reactionäre Appetit ist der gleiche wie unter dem alten Kurs, nicht am Wollen, sondern am Können findet er seine Grenze und da eine Reichstagsmehrheit für Unterdrückungsmaßregeln derzeit nicht zu haben ist, läßt sich die reactionäre Lüsterheit vorläufig an Beschränkungen des preussischen Vereins- und Versammlungsrechts genügen. Und da nach einem geflügelten Worte von Ludwig Plan preussische Beispiele kleinstaatliche Sitten verderben, so kann es nicht fehlen, daß die neuen Knebelgesetze im ganzen Reich Eingang finden werden.

Die Begründung der in Aussicht stehenden Beschränkung seitens der „Norddeutschen“ (die hier wohl auf eigene Rechnung und Gefahr arbeitet) gleicht aufs Haar der Begründung, womit der Wolf sein Vorhaben,

das Lamm zu fressen, rechtfertigt. „Du hast mir das Wasser getrübt.“ — Aber ich stand ja unten und das Wasser fließt nicht aufwärts! — „So war es im vorigen Jahre.“ — Aber damals war ich ja noch gar nicht geboren! — „So war es Dein Vater.“ — Aber u. s. w., man kennt die Fabel. Was helfen dem Lamm alle Unschuldbeweise? Der Wolf ist nun einmal nach Lammfleisch lüstern, die Anklage, die er gegen das Lamm erhebt, ist eitel Humbug, Vorwand, das weiß er selbst.

Und auch die „Norddeutsche“ weiß es, daran zweifeln wir keinen Augenblick, und wir erheben gegen sie die Anklage, daß sie wider besseres Wissen lügt, wenn sie schreibt, „daß auch die Socialdemokratie jeden Tag bereit ist, den Weg des Gewaltactes zu beschreiten, sobald sie nur des Erfolges sicher ist.“ Sie lügt wider besseres Wissen, sagen wir, wenn sie die Aufrichtigkeit unserer Versicherung höhnisch bestreitet, daß mit der Bezeichnung unserer Bewegung als „revolutionär“ nicht die gewaltthätige Umwälzung gemeint ist, sondern die gründliche fundamentale Aenderung der Gesellschaftsordnung im Gegensatz zur „Reform“, die nur einzelne Verbesserungen anstrebt!

Wir hätten lieber geschrieben, sie irrt. Aber wir müßten ausgemachte Dummköpfe sein, wollten wir voraussetzen, sie hätte keine Kenntniß von dem, was in unserer Presse tausend Mal geschrieben, in unseren Versammlungen tausende Mal gesagt wurde und wird; gesagt und geschrieben mit so überzeugenden Gründen und beweiskräftigen Argumenten, wie sie dem abgefeimtesten Heuchler oder Diplomaten nie und nimmer zu Gebote stehen, mit Gründen und Argumenten, die sich auf die socialistische Wissenschaft stützen, welche der Stolz der Socialdemokratie ist. Stützen? Das klingt

zu matt, vielmehr die mit unerbittlicher, eiserner Logik aus ihr hervorgehen.

Unsere Argumente gegen die Gewaltpolitik tragen den Stempel innerster Wahrhaftigkeit und ehrlicher Aufrichtigkeit an der Stirn, wir sind keine Comödianten wie ein gewisses officiöses Blatt, das sich gestern vernünftig stellte und die Gewaltpolitik zur Vorderthüre hinauscomplimentirte, um ihr heute freundschaftlich die Hintertüre zu öffnen!

Eine ganze Bibliothek könnte man allein mit den Reden und Artikeln füllen, womit wir unseren erbitterten Gegnern, den Anarchisten und ihrem Anhang, entgegengetreten sind — schon zu einer Zeit entgegengetreten sind, wo sich dieselben noch hoher Protection erizten und von der Polizei geschützt wurden — und die stets in dem schlagenden Nachweis gipfeln, daß die Gewaltpolitik von unten, so gut wie die von oben, nicht allein thöricht und verbrecherisch, sondern höchst reactionär sei.

Man bleibe uns auch mit der faulen Ausflucht vom Leibe, diese Auffassung wäre nur diejenige einzelner besonnenen „Führer“; Jedermann weiß, daß wir unsere Anhänger nicht mit gelehrten Abhandlungen und hochtrabenden Reden tractiren, die über ihr Fassungsvermögen gehen, daß wir uns vielmehr der höchsten Gemeinverständlichkeit befleißigen und es auch verstehen, die Fundamentalgedanken unserer Theorien zu popularisiren und die Massen damit sozusagen zu imprägniren. Und die Haltung unserer Leute, dächten wir, hat es oft genug Jedem, der sehen will, bewiesen, daß ihnen unsere Auffassung der Gewaltpolitik als reactionär in Saft und Blut übergegangen ist. Sie haben sich weder von dem härtesten Rathband noch von ruchlosen Provocationen zu irgend welchen Aus-

Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

Plötzlich tauchte in dem matten Lichtkreise eine kleine pierliche Gestalt auf, welche jeder erkannte. Es war der Doctor Barena. Er richtete mit leiser Stimme und mit etwas fremdländischer Aussprache an die Anwesenden die Aufforderung, sich ganz ruhig zu verhalten, alle ihre Gedanken auf das zu vereinen, was sie jetzt sehen würden, und vor allem weder durch ein Gespräch oder gar durch ein Verlassen ihres Platzes die Geister zu stören.

Dann ließ er sich an einem kleinen Tischchen in unmittelbarer Nähe der verhängten Thüröffnung nieder und fragte, ob einer der Anwesenden den Wunsch habe, den Geist eines Abgeschiedenen in seiner herrlichen Gestalt zu erblicken. Einige Sekunden lang trat tiefe Stille ein; dann war es der Affessor Paul Nicolai, welcher das Wort nahm.

„Ich möchte erfahren“, sagte er, „ob mein lieber Freund und Studiengenosse Georg Bätter noch am Leben ist. Er verließ Deutschland vor zwei Jahren, um eine große Forschungsreise nach überseeischen Ländern anzutreten, und ich habe seitdem nie wieder etwas von ihm vernommen. Wenn er wirklich, wie ich befürchte, im Dienste der Wissenschaft seinen Tod gefunden hat, so möge mir sein Geist das dadurch be-

stätigen, daß er in sichtbarer Gestalt hier vor uns erscheint!“

Wieder erfolgte eine kleine Pause, als ob das Medium mit den abgesehenen Seelen, welche ihn umschwebten, geheimnißvolle Zwiegespräche hielte; dann kam leise und mit gepreßter Stimme des Doctors Antwort:

„Ehe ich versuche, das unsterbliche Theil des angeblich Verstorbenen herbeizurufen, muß ich fragen, ob irgend ein Bluts, oder sonst eine genaue Beschreibung seines Aeußeren vorhanden ist, das u nachher alle Anwesenden im Stande seien, die Täuschung festzustellen, falls sich, wie es neulich der Fall war, irgend ein feindseliger oder neidischer Geist herausnehmen sollte, statt seiner zu erscheinen.“

„Ja wohl“, gab der Affessor zurück. „Ich besitze sein Bild, das er unmittelbar vor seiner Abreise anfertigen ließ, und werde gerne bereit sein, es nachher der Gesellschaft vorzulegen.“

„Nun wohl! So rufe ich Dich herbei, Geist des abgesehenen Georg Bätter, und fordere Dich auf, in sichtbarer Gestalt Kunde zu geben von Deinem Gesichte!“

Nun waren die Worte verflungen, als sich hinter dem Vorhang, welcher die Thür des Nebengemachs verhängte, ein Gemirrt der verschiedenartigen Geräusche, ein wahrer Hülllärm, erhob. Fortschritten es, als wenn ganze Stöße von Gesichter Aeraud zu Boden geworfen würden; dann hallte ein dumpfes Dröhnen, gleich einem entfernten Donner, dumpf, schalllos

kreischte und ächzte es unheimlich durcheinander. Plötzlich ein furchbarer Schlag, der wie ein Kanonenschuß die Wände erzittern machte. Der obere Theil des Vorhangs, welcher die Thüröffnung bisher verdeckt hatte, löstete sich ein wenig. Es entstand ein dreieckiger Ausschnitt, groß genug, um durch den Oberkörper eines Mannes ausgefüllt zu werden. Ein saßles Dämmerlicht fiel durch die Oeffnung, hinter welcher man zunächst dicke Wollen eines schweren, weißlichen Dampfes aufsteigen sah.

Als sich der durch dieselben gebildete Nebel einigermaßen gelichtet, gewahrte man die anfangs schattenhaften, bald aber in immer bestimmteren Zügen hervortretenden Umriffe eines menschlichen Körpers, der etwa bis zum Gürtel sichtbar war, unterhalb desselben aber hinter dem Vorhang verschwand. Nur bei höchster Aufmerksamkeit und äußerster Anspannung des Gesichts ließen sich die Gesichtszüge einigermaßen deutlich erkennen. Eine große und stark hervorspringende Nase und ein mächtiger Schnurrbart hobten die auffälligsten Merkmale des Antlitzes, und überahnungartige mit einem Schleier umrandete Kopfbedeckung, wie die Reisenden in tropischen Ländern zu tragen pflegen, gab der Erscheinung ihr charakteristisches Gepräge.

„Georg! — Wahrscheinlich, Du bist es!“ rief der Affessor erschüttert aus. „So ist es also doch wahr, was wir gefürchtet haben, — wahrst Du wirklich gestorben?“

Schreibungen hinstellen lassen. Und wenn in Deutschland der Anarchismus nicht aufkommen konnte, so ist das allein der Socialdemokratie zu danken!

In den Schriften von Engels und Liebknecht, in dem Referat des Letzteren auf dem Congreß von St. Gallen ist auf Grund des historischen Materialismus, dem wissenschaftlichen Kern der deutschen Socialdemokratie, formell dargestellt, daß Gewalt und Nacht zwei sehr verschiedene Dinge sind und daß deshalb die Verwirklichung unserer Ziele niemals von Gewaltthätigkeiten zu erwarten haben, welche dieselbe nur aufhalten statt beschleunigen würden, sondern einzig und allein von der ökonomischen Entwicklung und der in ihr wurzelnden politischen Macht des organisierten Proletariats. ...

„Thut nichts, der Jude wird verbrannt!“ sagt der Patriarch. Habeat sibi! Ihr pflücht auf das Schandgesetz und werden auch auf seinen Schatten stehen, den man gegen uns heranschleichen will. Aber euren jesuitischen Begründungen werden wir die schmerzliche Larve vom Gesicht reißen und allen christlichen Lesern zeigen, daß ihr lügt, lügt wider besseres Wissen!

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Reichstagswahl für Stendal-Osternburg ist auf Freitag, den 26. October festgesetzt worden.

Der Maximal-Arbeitsstag für die landwirthschaftlichen Angehörigen. Einem Berliner Blatte entnehmen wir die folgende Mittheilung:

Im September v. J. wurde auf Anordnung des Reichstages eine Enquete über die landwirthschaftlichen Arbeitszeiten in landwirthschaftlichen Betrieben im Zusammenhang mit der Frage der Einführung des Maximal-Arbeitsstages veranstaltet. ...

Der langjam war, daß die deutsche Socialpolitik nachkommen kann, kann man jetzt sagen. Das politische Material der Reichscommission für Arbeiterbeschäftigung ist nicht bloß aus der Hand der Reichscommission ...

Die hiesige Beobachtungsmannschaft der Beobachtung:

„Ich werde nachherlich erachtet! — Warum nicht Du meine Kiste? — Was begehrt Du?“

In demselben Augenblick fiel kaum bemerkbar von der entgegengesetzten Seite des Zimmers ein schmerzliches Schreien zu hören, und ein Geräusch, wie das eines etwas ungeschicklich geöffneten Thors ließ sich hören. ...

Der Zuschauer, welcher sich beschleunigt und geschäftig nach die in dem Epiphonem stehende Thür schaute, sah, wie kein anderer, ein hübsches Mädchen. ...

Der hübsche Zuschauer des Theaterstücks hatte von dem hübschen Mädchen her noch nicht gehört, ging er auf den Zuschauer nach und nach, sah er nicht, daß er dem hübschen Mädchen nicht ...

zeit der Einführung des Maximalarbeitsstages, sondern zeigte auch, daß bei gleichzeitiger Schließung der Läden-geschäfte ohne Einführung des Maximalarbeitsstages die Uebelstände weiter bestehen bleiben werden. ...

In den Gehirnen der Aufnahmegeräte - Schreiber macht sich eine immer bedenklichere Temperatur bemerklich. „Blindwüthend, mit des Donners Krachen“ fallen sie über die Socialdemokratie her und mag es auch noch so unlogisch erscheinen und den Thatsachen direct widersprechen, Alles wird noch etwas wird auf das Schandgesetz der Socialdemokratie geschrieben. ...

„Dieses viel verkündete Gesetz (das Socialisten-gesetz) hat Deutschland vor einem blutigen Bürgerkrieg bewahrt und die socialdemokratische Verlesung des platten Landes verhindert. ...

Der parlamentarische Parteischreibt der „Reichsbote“ folgendes im Einwand:

Der junge Mann aber trat ohne Zögern auf eine der in dem Gang anstehenden Thüren zu, und über sein Haupt in unheimlicher Dunkelheit lag es wie ein ...

Der hübsche Zuschauer des Theaterstücks hatte von dem hübschen Mädchen her noch nicht gehört, ging er auf den Zuschauer nach und nach, sah er nicht, daß er dem hübschen Mädchen nicht ...

Der hübsche Zuschauer des Theaterstücks hatte von dem hübschen Mädchen her noch nicht gehört, ging er auf den Zuschauer nach und nach, sah er nicht, daß er dem hübschen Mädchen nicht ...

Es ist Mode geworden, die Parteilosigkeit der Presse zu preisen. Es giebt ja eine Parteilosigkeit und Unparteiligkeit, die vernünftig und verlässlich ist; aber ganz parteilos kann weder ein Mann noch eine Zeitung sein, die überhaupt etwas ist. ...

Was das fromme Blatt über die parteilose Presse selbst sagt, ist richtig, wenn es aber glaubt, jene Sorte Blätter mache Socialdemokraten, so täuscht es sich ganz gewaltig. Wie blind doch die Frommen sind.

Herr Alexander Meyer hatte der Berliner kaiserlichen Steuercommission einen Vorschlag auf Vertheilung der Miethsteuer für Bergungungs- und sonstige Schanklocale gemacht, welcher aber verworfen wurde. ...

Der Stadtverordnete Dr. Alexander Meyer hat in der gemischten Deputation für Vorbereitung der Steuerreform zwei Vorschläge gemacht, nämlich 1. einen Zuschlag zur Betriebssteuer, und 2. eine Lustbarkeitssteuer, die nicht gleichmäßig sein, sondern nach dem Miethwerth der Localität, in welcher die Lustbarkeit stattfindet, bemessen werden, endlich nicht für das Jahr veranschlagt, sondern ...

Die Sorge der „Kreuzzeitung“ für die geistige Roth der Berliner Frauen, Jungfrauen und Kinder in allen Ehren, wemgleich es sich besser machen würde, die „Kreuzzeitung“ bekümmerte sich einmal um die ...

mit dem vollen Gewichte seines Körpers und mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft dagegen. Das Schloß hatte zwar dem Anprall widerstanden, aber eine Fällung, auf welche der Stoß getroffen, war krachend zusammengebrochen. ...

Der ganze Vorgang hatte sich blitzschnell vollzogen, aber es war natürlich nicht ohne heftiges Geräusch abgegangen, und wenn auch die kleine Epiphonem-Gemeinde daran nichts Wunderliches finden konnte, so war doch die Wirkung auf den Geist eine desto überraschendere gewesen. ...

Ein fürchterliches Gepolter im Nebengemach und ein lauter Angestrich einer menschlichen Stimme folgten, und jetzt begann auch in dem Herzen der gläubigsten Anwesenden eine Ahnung davon aufzudämmern, daß da hinten irgend etwas nicht in ganz Ordnung sein mußte. ...

„Nach der sie dieselbe aber hatte erreichen können, geschah etwas ganz Unerwartetes.“ (Fortsetzung folgt.)

Subs und auf andere Genuß- und Zerstreuungsmittel der "Nothleidenden" das Secttrinken, das Spielen aus der Welt schafft:

Ein Urtheil über modernes Richterthum. Die "Post" schreibt gleich anderen staatsverhaltenden Blättern: In Kreisen der Gewerbegerichts-Beisitzer ist es ausgefallen, daß diejenige Kammer des Landgerichts I, welche zur Entscheidung von Berufungen gegen Urtheile des Gewerbegerichts zuständig ist, außer dem Vorsitzenden mit zwei Assessoren als Beisitzer besetzt ist. Man wünscht, daß diejenige Kammer, welche für Berlin höchste Instanz in gewerblichen Streitigkeiten ist, mit erfahrenen Richtern besetzt sein möchte. Der Empfindung der Arbeiter, daß sie bei den Civil-Gerichten in den sie treffenden Streitigkeiten schwer zu ihrem Rechte kommen, und einem dadurch entstandenen Mißtrauen derselben gegen die staatlichen Gerichte, sei, so meint man, durch Einrichtung der Gewerbegerichte Rechnung getragen. Die Arbeiter seien beim Gewerbegericht besetzt, selbst durch Verzicht auf einen Theil ihrer Forderung das Object ihrer Prozesse unter 100 Mark zu halten, um die Berufung an das Landgericht auszuschließen. Es sei nicht geeignet, das Vertrauen der Arbeiter zu den Entscheidungen der höchsten Instanz zu stärken, wenn dort die Mehrheit aus Beisitzern besteht, die an Dienstjahren vielleicht jünger sind, als ein großer Theil der Vorsitzenden des Gewerbegerichts. Aber abgesehen von solcher Rücksichtnahme auf die Empfindungen der Arbeiter müsse man aus allgemeinen Gründen wünschen, daß jener Kammer erfahrene Richter als Beisitzer gegeben werden. Das gewerbliche Arbeitswohl sei von der Jurisprudenz bisher stiefmütterlich behandelt worden. In die höchsten Gerichte seien nur wenige Streitfragen gelangt. Es sei daher erklärlich, daß unter den Vorsitzenden der verschiedenen Kammern des Gewerbe-Gerichts über manche Rechtsfragen Meinungsverschiedenheit bestehe, wodurch naturgemäß wieder bei den nicht juristisch geschulten Beisitzern Unsicherheit herbeigeführt werden müsse. Solchen Meinungsverschiedenheiten könnte durch die Autorität der Berufungskammern ein Ende gemacht werden.

Ob die "Post" und ihre Gefinnungsgelehrter auch bedacht hat, was es auf sich hatte, dieser Notiz Aufnahme zu gewähren? Eine schärfere Verurtheilung des modernen bürgerlichen Berufsrichtertums, als sie in dieser Notiz liegt, ist kaum denkbar! Und was das Schlimmste ist, sie spiegelt vollkommen die Anschauungen wider, die im arbeitenden Volk über die heutige Justiz herrschen.

Zur Frage der Feuerbestattung. Der bayerische Minister des Innern Freiherr v. Feilitzsch hat zum Erstaunen vieler in Betreff der Einrichtung von Crematorien in Bayern die Bedürfnisfrage verneint. Um dem Minister nahe zu führen, daß wenigstens in der Pfalz ein Bedürfnis für diese Institution vorhanden ist, ist jetzt in Neustadt a. d. S. eine Bewegung im Gange zum Zwecke der Herstellung eines Crematoriums ohne staatliche oder communale Hilfe. Nach dem, was bis jetzt über diese Angelegenheit bekannt ist, darf angenommen werden, daß das Unternehmen zu Stande kommt, d. h. bis auf die Zu-

stimmung seitens der Regierung. Bei der herrschenden Strömung in München aber ist an eine Concession kaum zu denken. Die Rücksichten auf den Materialismus lassen die Andern zurücktreten.

Weshalb auch Geistliche Socialdemokraten werden, hat einer d'r Löschpapiernen Weissen der "Post. Jtg." herausgebracht: Einfach deshalb, weil die Regierung gelegentlich bei ihren socialreformerischen Experimenten vom praktischen Christenthum gesprochen hat. Diese Entdeckung reißt sich würdig der abgedroschenen Fabel der bürgerlichen Presse an, daß der Socialismus nur deshalb so mächtig werde in Deutschland, weil zwischen Bismarck und Lassalle persönliche Beziehungen bestanden. Mit seiner Entdeckung nicht zufrieden, knüpft der Bossische Staatsphilosoph daran noch eine längere Ermahnung an die Geistlichen, die in der socialistischen Irre gehen:

"Wollen wir den Irrthum an der Quelle erfassen, so müssen wir unumwunden aussprechen, daß es völlig verkehrt ist, aus den Lehren der christlichen Religion irgend eine Anleitung hernehmen zu wollen, um die wirtschaftliche Gesetzgebung zu regeln. Die christliche Lehre wendet sich an das Gewissen des Einzelnen und schreibt diesem vor, Liebe und Wohlwollen gegen seine Mitmenschen an den Tag zu legen, in welchen Verhältnissen er auch zu ihnen stehen möge, und so ergibt sich aus den Lehren des Christenthums auch, daß der Arbeitgeber in dem Verhältnisse zu seinen Arbeitern Wohlwollen solle walten lassen. Aber über die äußeren Mittel, wodurch das Verhältniß des Arbeitgebers zu den Arbeitern befriedigend gestaltet werden soll, sagt das Christenthum schlechthin nichts. In dieser Beziehung sind wir auf die menschliche Vernunft, auf den Menschenverstand und die Erfahrung angewiesen."

Vortrefflich! Genau der nämliche Gedankengang, mit dem ihrer Zeit die nordamerikanische Geistlichkeit die Sklaverei der Schwarzen gerechtfertigt hat: Der christliche Herr hat seine Sklaven mit Wohlwollen behandeln, aber die Einrichtung der Sklaverei hat nichts zu thun mit der christlichen Lehre, darüber entscheidet der "Menschenverstand und die Erfahrung", will sagen das egoistische Interesse der Herrenklasse, zu der die Geistlichkeit gehört. Wie zu Zeiten der Sklaverei in den Südstaaten ein abolitionistischer Prediger bleibt bei uns denn auch ein socialdemokratischer Geistlicher ein weißer Kabe. Darüber brauchen wir uns nicht zu wundern. Die praktische Philisternmoral der "Bossischen Zeitung" ist aber wieder ein trefflicher Beleg dafür, daß das Christenthum dieser Ausbeuterclique nur als Heuchlermaske dient, um ihre eigene Selbstsucht zu verhüllen und das dumme Volk in Unterwürfigkeit zu erhalten.

Was kostet ein Kanonenschuß? Die fortschreitenden Verbesserungen im Artilleriewesen, und namentlich in der Fabrication der Kanonen, haben zur Herstellung von Feuereschlünden geführt, die enorme Projectile zu werfen im Stande sind. Hauptsächlich sind es die Schiffsgeschütze, deren Durchschlagskraft so progressiv vermehrt wurde, wie die Stärke des Panzers der Kriegsschiffe wuchs. Es ist deshalb von Interesse, zu erfahren, was ein Schuß aus einer so riesenhafte Kriegsmaschine koste. Aus jedem Schiffgeschütz von 110 Tonnen kostet jeder Schuß: Pulver 400 Kilogr etwa 1900 Mark, Projectil 900 Kilogramm etwa 2175 Mark, Seide für die Patrone etwa 85 Mark, zusammen 4160 Mark. Die Ziffern repräsentiren zu

4 pCt. die jährlichen Zinsen eines Capitals von 104,000 Mark. Was den Gebrauch dieser furchtbaren Zerstörungswerkzeuge noch kostspieliger macht, ist der Umstand, daß solch ein Geschütz nicht über 90 Schüsse abgeben kann, ohne bedeutender Reparaturen zu bedürfen, oder in den meisten Fällen überhaupt nicht mehr gebrauchsfähig zu sein. Das Geschütz hat dann nur noch den Werth alten Metalles. Da das Geschütz etwa 400,000 Mk. kostet, so kommen zu obiger Summe der Kosten eines Schusses noch 4444 Mark Abnutzungskosten per Schuß hinzu, so daß also jedes Mal Ladung und Schuß einen Werth von 8604 Mark repräsentiren.

Dem deutschen Michel geschieht schon ganz recht, daß er so viel berappen muß.

"Die Culturentwässerungen leiden nicht". Der Vorstand der Sternwarte zu Berlin legte kürzlich in einem Gutachten dar, daß die Anstalt, wolle sie in ihren Leistungen nicht zurückbleiben, in den Besitz eines Fernrohres neuester Construction, wie ein solches z. B. auf der Vixenwarte in Kalifornien in Gebrauch sei, gelangen müsse. Trotz der Befürwortung des Kultusministers erklärte jedoch der Finanzminister, daß die geforderte Summe, 500,000 Mk., im Budget nicht unterzubringen sei, d. h. es ist für den hohen wissenschaftlichen Zweck kein Geld vorhanden.

Wenn es nur für Gewehre und Kriegsschiffe wäre, da hätte man Geld.

Ausland.

Schweiz.

Eine neue schweizerische Volksabstimmung hat, wie wir schon gestern meldeten, am Sonntag stattgefunden.

Den ersten Gegenstand der Abstimmung bildete das Gesetz, betreffend Schutz der Fabrikarbeiterinnen, welches bereits vom Cantonsrathe angenommen worden ist.

Sodann handelte es sich um Anträge des reactionären Bauernbundes, das Wahlrecht der ansässigen Ausländer bei den Wahlen zum Cantonsrath abzuschaffen und die Ruhegehälter der Lehrer und Geistlichen zu beseitigen. Bisher waren die Ausländer, die das Schweizer Bürgerrecht zwar nicht besaßen, denen aber die Niederlassung im Canton bewilligt war, berechtigt, bei den Wahlen zum Cantonsrathe ihre Stimmen so gut abzugeben, wie jeder Schweizer Bürger. Es giebt z. B. viele Deutsche, die ihre Staatsangehörigkeit nicht aufgeben wollen, und doch mit vielen Banden an den Canton, der ihre zweite Heimath geworden ist und in dem sie Steuern zahlen, gefesselt sind. Dieses Wahlrecht will der Bauernbund aufgehoben wissen, weil die Ausländer sich meist in den Städten niederlassen. Nimmt man ihnen das Wahlrecht, so wird das Uebergewicht der Städter über die Landbewohner nicht unwesentlich verringert. In dem zweiten Antrag ist zu bemerken, daß bis zum Jahre 1869 die Volksschullehrer lebenslanglich angestellt waren. Es mußte ein Lehrer bis zu seinem Tode Dienst thun oder bei Dienstuntauglichkeit einen Vertreter stellen.

Zur Kornfeld.

Erzählung aus dem Westen von Hamlin Garland. Aus dem Englischen von August Heine.

(Fortsetzung.)

"Das ist's, was ich immer gesagt habe", rief Paul Whiting, der Hotelwirth, welcher in aufgerollten Hemdsärmeln dabei stand, "was seid Ihr alle für Haischlappen, Ihr habt keinen Unternehmungsgeist. Ihr solltet bestrebt sein, den Staat zu bevölkern, wie es ordentlichen Leuten zukommt. Man muß sich schämen über Euch. Vorwärts, holt Euch alle Frauen aus dem Osten. Die sitzen da so dicht bei einander, wie die Blumen auf dem Baume. Ihr braucht bloß zu hinhinsehen, da fallen sie Euch an den Hals."

"Nur langsam Hank", beruhigte Wilson, der elegante Inhaber eines Bank- und Getreidegeschäfts. Schon Shakespeare sagt:

Der alte Spruch ist keine Regel: Laß Gehangenwerden und Freien eine Schickung sei."

"Ich wette, er bringt eine kleine Braune an."

"Freund Rademacher, wie ist's, ich wette, sie ist schön und rathlos."

Der Aufruhr der Gäste im Haus des Westens überhand.

"Was ist denn los? was ist denn los?" frug Frau Whiting, eine niedliche, runde, kleine Wirthin.

"Nob will sich 'ne Frau aus dem Osten holen und keiner will dagegen wetten, daß es eine lange, rothhaarige sein wird."

"Oh, der arme Junge, aber auch diese Hitze — die ist ihm zu Kopf gestiegen."

Und dazu die eingefalzenen Behnen aus Boston, nun regt ihn aber nicht noch mehr auf; ich wußte es gleich, daß etwas bei ihm nicht in Ordnung sei, als ich den weißen Halsstragen bei ihm erblickte."

"Ach, scheert Euch alle miteinander zur Hölle", rief Rob Rademacher halb lachend und halb im Aerger, "jetzt gehe ich zur Bahn."

Sämmtliche Gäste erhoben sich und folgten dem Abziehenden im Gänsemarsch.

Die ganze Weltstadt der Zukunft Boomtown war auf den Beinen. Auf dem Bahnhofe hob Rivers, der Schulmeister, den Abschiedsgefang an, zu welchem ganz Boomtown einstimmte und zwar nach d. r. Melodie: Der Ritter muß zum blutigen Kampfe rümen.

"Seht unsern Rob voll Hoffnung ostwärts ziehn, Sich in der Ferne eine Frau zu suchen; Für die Vereinnahme wagt er alles Kühn. Doch wird er einst noch dieser Reize kuchen. Wenn wir beim Bier frohlocken, Fluß bei der Wieg er hoden; Des wahren Mannes höchster Ehr und Ruhm, Das ist ein freies Junggeleitenthum."

manchen Vers hinzugebichtet, allein da kam der Zug herangebraust.

"Alles an Bord!" rief der Conductor. Rob war froh, endlich den Ritzeten extrahiren zu sein.

II.

Ein Kornfeld im Juli bietet keinen angenehmen Aufenthalt. Der Boden ist heiß und trocken, der Wind, mit dem einschläfernden Duffe des Heues streicht lässe darüber hin. Die Sonne wirft ihre Strahlen fast senkrecht hernieder und verbreitet blendenden Glanz und sengende Hitze. Die leichten Wäldchen, welche ab und zu vor der Sonne vorbeiziehen, scheinen die Hitze nur noch schärfer zu machen.

Julia Peterson säßte den doppelthorigen Pflug mit köstlicher Hand, während ihr Bruder Otto das dampfende Pferd ritt und lenkte.

Sichtlich ermüdet von der harten Arbeit war ihr Herz erfüllt mit Bitterniß, ihr Gesicht war gelblich, ihre Wangen waren abgebrannt. Schreckliche Hitze. Das Ruckeln reizte ihr die Haut an die Schürzen") und

*) In Amerika pflegt man nur die Socialisten mit Maschinen abzuscheiden und aufzubereiten, das Land bleibt stehen und wird weiter unterworfen. Solche Wälder ist selbstredend weit untergeordnet als bei uns. Da ich nämlich die Hitze in dort d. r. ganze Jahr mit der Hitze behalten, so bewahrt man in den dortigen Tagen den Socialisten vor dem Zug zum Socialisten.

davon die Rede ist. Es heißt dort: „Dass er seines eigenen Gefallens Wein und Bier einlegen und schenken mag, jedoch soviel das Bremer Bier in Sonderheit betreffen tuet, dessen soll er sich nicht allein in igtigen sondern auch in allen anderen kunstigen verbotten gleich allen andern unsern untertanen bei Vermeidung unser ungnade und straf genzlich eussern und enthalten, so lange bis wir mit dem rat der Stadt Bremen ichtschwebender mißverständnis halber verwilligen und Bremer Bier zu schenken mieniglichen in gemein widerumb erlauben werden.“ Wann dieser Bierbojott aufgehoben worden sei, so bemerkt der Schreiber der Notiz in den „Nachr. für Stadt und Land“, sei leider nicht bekannt, jedenfalls aber habe er länger bestanden, als der Bierbojott in Berlin bestehen wird, denn die Bremer und Oldenburger konnten ihn lange aushalten. — Das scheint uns eine etwas fähne Schlussfolgerung in Anbetracht des Umstandes, daß der Bojott in Berlin nun schon drei Monate dauert. Die Berliner Arbeiter können, wenn sie nur wollen, es auch ohne das Ringbier aushalten, die Brauer freilich nicht ohne die Consumenten.

Locales.

Breslau, den 15. August 1894.

Das Kindersterben im Sommer.

Ueber diesen Gegenstand brachte vor kurzem das „Volkswohl“ folgende beachtenswerthe Auslassung:

„Wie alljährlich kurz nach Beginn der heißen Jahreszeit, macht sich auch dieses Jahr die erschreckende Zunahme der durch Brechdurchfall und Krämpfe bedingten Sterblichkeit unter den kleinen Kindern bereits wieder bemerkbar. Genügte doch ein längerer Hochsommer, wie der des Jahres 1886, um in manchen deutschen Städten dem zehnten Theil der Säuglingsbevölkerung das Lebenslicht auszublafen.“

Ueber die Ursachen der, namentlich in den größeren Städten der gemäßigten Zone, allsommerlich auftretenden Erscheinung hat die Wissenschaft lange Zeit keine genügende Aufklärung zu geben vermocht. Man erhoffte sie von der Bacteriologie und glaubte, da meist Flaschenkinder dahingerafft werden, an unbekannte giftige Keime, die sich unter dem Einfluß der Sommerhitze in der Kuhmilch entwickeln. Die von Professor Soghet (1886) empfohlene und überall mit Enthusiasmus aufgenommene Sterilisation der Kuhmilch schien der Seuche Einhalt thun zu sollen, denn in den Jahren 1887 bis 1890 sank die Zahl ihrer Opfer auffällig. Als aber nach 1890 das Uebel wieder seine alte Ausdehnung annahm, mußte man erkennen, daß die zeitweilige Milde der Epidemien nur einer Reihe von kühlen Sommern zu verdanken gewesen war, und daß trotz sorgfältigen Abköchens der Milch das große Sterben der im ersten Lebensjahre stehenden Kinder als anscheinend unausbleibliche Folge andauernd hoher Wärmegrade bestehen blieb.

In Nordamerika hatte man längst erprobt, daß Kinder, welche während der heißen Jahreszeit aus den Städten hinaus aufs Land verschickt wurden, verschont blieben. Jetzt gilt es auch bei uns als ausgemacht, daß der epidemische Brechdurchfall der Säuglinge in der Hauptsache an diejeniger Wohnungen geknüpft ist, in denen eine an sich erträgliche äußere Temperatur ein unerträgliches Binnenklima erzeugt, und daß die geschlossenen Häusermassen der großen Städte als gewaltige Wärmespeicher wirken, von denen aus mangels besonderer Ventilationseinrichtungen eine Ueberhitzung der Wohnräume stattfindet.

Leute, die nicht in der Lage sind, mit sammt den Ihrigen dieser im Hochsommer entstehenden Wohnungsgefahr sich zu entziehen, sollten das, was sie instinktiv selbst thun, um sich ihrer zu erwehren, auch ihren hilflosen Kindern angedeihen lassen.

Wenn der Erwachsene nur angethan mit den leichtesten Kleidungsstücken und nur, wenn alle Fenster offen stehen, es dahinzuhalten kann, wenn es ihn immer wieder zum Fensterhahn treibt, der ihm das eine Mal einen Labetruf, das andere Mal eine abkühlende Uebergießung spendet, wenn er des öfteren sein durchschweißtes Hemd mit einem trockenen in vertauschen genüthigt ist und wenn er, da dies alles noch nicht genügt, endlich halb erstickt seinen vier Wänden entflieht, um erst im Freien wie erlöst aufzuathmen — darf er dann erwarten, daß sein unglückliches Kindchen in der Wiege ohne ähnliche Erleichterungen anschlummern vermag? Man bette es in demjenigen Raum, der sich am leichtesten lüften läßt. Man befreie es von allen überflüssigen Hüllen und namentlich von dem als Strohbett oder Einband bekannten Winterfuttermatzen, nur mit einem Hemdchen bekleidet, und mit einem Leintuch zugedeckt, lagere man es auf der frisch bezogenen Matratze. Man erspare ihm die Summenunterlage, da sie die Abkühlung der Haut hindert, und gestatte ihm nach Herzenslust sich zu wendeln und seine Gliederchen zu recken. Man wasche es öfters von Kopf bis zu Fuß kühl ab und verseehe es danach jedesmal mit trockener Leibwäsche. Man trage es oft auf, am liebsten im Freien, auch wenn es angeblich noch

nicht das Alter dazu hat. Mütter, die tagsüber keine Zeit dazu haben, brauchen selbst für das Neugeborene die Abendluft nicht zu scheuen; ihrer größeren Mühe und Reinheit wegen, und weil gerade die Abende in heißen Wohnungen am unerträglichsten zu sein pflegen, verdient sie sogar den Vorzug.

Vor Allem vergesse man aber nicht, daß auch beim Säugling die Hitze den Hunger vermindert und den Durst vermehrt. Man verbinde ihm also seine gewohnte Milchration und reiche, falls er mehr verlangt, über dieselbe hinaus nur gewärmtes Zuckermilch, bis der Durst gestillt ist.

Ein Säugling, der zur Stillung seines bei heißem Wetter gesteigerten Durstes auf dasselbe Milchgemenge angewiesen ist, wie in der kühleren Jahreszeit, belastet seinen Verdauungs canal mit einem schädlichen Uebermaß von Nährstoffen. Die gewöhnliche Folge ist Brechdurchfall. Viele Mütter wissen das und hüten sich, die Milchflasche über das gewohnte Maß zu füllen. Sie bedenken aber nicht, daß sie alsdann dem kindlichen Organismus seinen durch das heiße Wetter bedingten Mehrbedarf an Wasser vorenthalten. Die häufige Folge ist Fieber mit Krämpfen. Brechdurchfall und Krämpfe aber lernten wir als die beiden Würger kennen, denen im Hochsommer die kleinen Kinder schaarenweise zum Opfer fallen.

Wie schon erwähnt, besteht die Gefahr in der Hauptsache nur für die künstlich genährten Kinder. Der Wassergehalt der Muttermilch paßt sich dank den weisen Einrichtungen der Natur dem jeweiligen Wasserbedarf des Säuglings in wunderbarer Weise an. Wie manches der Gluth des Sommers zum Opfer fallende kleine Leben würde fröhlich weiter gedeihen, wenn jede Mutter, die es im Stande ist, ihr Kind stillen und so lange stillen wollte, wie sich's gehört.“

Wohl hat der Verfasser Recht, wenn er der künstlichen Ernährung die Hauptschuld an der großen Kindersterblichkeit beimißt, leider aber ist es den wenigsten Müttern aus dem Arbeiterstande vergönnt, ihre Kleinen zu stillen, sie sind gezwungen, dem Erwerb nachzugehen und der kleine Liebling wird in Folge der schlechten Ernährungsweise im zartesten Alter dahingerafft oder sticht im günstigsten Falle, behaftet von der Phthisis (englischen Krankheit) und Skrophulose, langsam dahin.

[Beizigen Nichtpreußen in Preußen das communale Wahlrecht?] Diese Frage ist, wie wir der „Breslauer Zeitung“ entnehmen, am Sonnabend, in der Glogauer Stadtverordneten-Versammlung aufgeworfen worden. Es handelt sich um den Redacteur Mieschner vom „Rieserl. Anzeiger“, der sächsischer Unterthan und in Preußen nicht naturalisirt ist, der aber dennoch auf Grund der Indigenatbestimmung der Reichsverfassung das Gemeinde-Wahlrecht in Glogau für sich in Anspruch nimmt. Er beruft sich dabei auf eine in seinem Sinn ergangene Entscheidung des Bezirksauschusses zu Königsberg i. Pr.

In der Glogauer Stadtverordneten-Versammlung hielt nun der Referent Justizrath Gallus das Gesuch des Herrn Mieschner für unbegründet und die Entscheidung des Bezirksauschusses in Königsberg für rechtsirrtümlich. Der Bezirksauschuss in Königsberg i. Pr., der entschieden habe, daß ein nichtnaturalisirt Angehöriger eines anderen Bundesstaates in einer preussischen Stadtgemeinde wahlberechtigt sein könne, habe die einschlägige Indigenatbestimmung entweder nicht genügend gekannt oder nicht genügend verstanden. Es sei dort ausdrücklich gesagt, daß auf dem in Rede stehenden Gebiete des Gemeinderichts die einschlägigen Bestimmungen der Einzelstaaten unangetastet bleiben sollen. Nun bestimme aber die preussische Städteordnung, daß nur Preußen das Bürgerrecht in preussischen Städten erwerben können, und demzufolge sei das Gesuch des Redactors Mieschner als dem Gesetz widersprechend zurückzuweisen. Referent verkennt nicht, daß die ausschlaggebende Bestimmung der preussischen Städteordnung den tatsächlichen Verhältnissen keine Rechnung trage, wie denn auch die neue preussische Landgemeindeordnung sowohl, wie die neue Städteordnung für Schleswig-Holstein allen Deutschen ohne Rücksichtnahme auf die Zugehörigkeit zu einem einzelnen Bundesstaate die Fähigkeit zur Erlangung des Gemeinde-Bürgerrechts zuspreche. Nach Lage der sache gebenden Verhältnisse müsse das Gesuch des Herrn Mieschner abgelehnt werden. Auch Stadtverordneter Justizrath Friedmann ist der Meinung des Referenten, namentlich auch darin, daß die Bestimmung der preussischen Städteordnung dem Geiste der Verfassung widerspreche. Er moche nur darauf aufmerksam machen, daß in dem Regierungsentwurf der Landgemeindeordnung der Erwerb des Gemeindebürgerrechts nur Angehörigen des preussischen

Staatcs zugänglich gemacht war, und daß erst nach eingehenden Berathungen diese Bestimmung beseitigt wurde.

Das Gesuch des Herrn Mieschner wurde darauf, wie die „Breslauer Zeitung“ weiter mittheilt, einstimmig abgelehnt.

Derfelbe beabsichtigt nun angesichts des Umstandes, daß dem Beschluß der Glogauer Stadtverordneten-Versammlung derjenige des Bezirks-Auschusses in Königsberg i. Pr. gegenübersteht, die Angelegenheit durch alle Instanzen zu verfolgen, damit einmal endgiltig festgestellt werde, was in der in Rede stehenden Frage thatsächlich rechtens ist.

[Abänderung der Hochwassermelbung.] Offenbar veranlaßt durch die empfindlichen Schäden, welche das letzte Hochwasser im Gefolge hatte, ist seitens der Oberstrombau-Verwaltung auf der Grundlage der Arbeiten des Baumeisters Ehlers die Einrichtung einer Hochwasservorausfrage geplant worden, die eine einschneidende Abänderung der bestehenden Hochwassermelbeordnung zur Voraussetzung machte. Der „Schles. Ztg.“ zufolge ist der Entwurf der neuen Melbeordnung kürzlich fertig gestellt worden und liegt gegenwärtig den beigelagerten Behörden zur Aeußerung vor. Nach den Mittheilungen desselben Blattes sind die wichtigeren Bestimmungen der Melbeordnung folgende:

An der Ober und ihren wichtigeren Nebenflüssen werden Hochwassermelbestationen eingerichtet, auf denen der Wasserstand täglich an gut besichtigten Pegeln abgelesen und aufgezeichnet wird. Beim Eintritt höherer Wasserstände und bei Eisgang verschicken diese Stationen entsprechende Nachrichten. Für die Befsendung wird an der Ober auf der Strecke von der österreichischen Grenze bis Breslau die binnen kurzer Zeit vollständig fertig zu stellende eigene Fernsprecheinrichtung der Oberstrombau-Verwaltung benützt. Wo diese fehlt, geschieht die Befsendung durch den Reichstelegraphen. Die Verbreitung der Nachrichten durch Postkarten findet nur dann statt, wenn der größere Zeitaufwand zulässig erscheint. Die Mittheilung erfolgt ohne Weiteres an eine Anzahl bestimmter Stellen, zumeist Behörden, deren Verzeichniß ein für alle Male feststeht.

Außerdem aber müssen die Wasserstandstelegramme auf besonderen Wunsch jeder Behörde und jeder Privatperson gegen Erstattung der Gebühren übermittelt werden. Auch haben die Bestimmungs-Telegraphen-Anstalten Jedermann auf Wunsch und gegen Entrichtung der betreffenden Gebühren (40 Pf. für jedes Telegramm bis zu 100 Worten) Abschriften der eingehenden Hochwassermelbestationen zuzustellen. In den Telegrammen sollen künftig alle Wörter ausgesprochen werden, sodas die Aufstellung eines Schemas unterbleiben kann. Die Wasserstands-Telegramme werden von den Telegraphenämtern offen verschickt.

Außer diesen Hochwasser-Nachrichten werden, auch wenn das Wasser unter der sonst vorgeschriebenen Meldehöhe steht, Nachrichten versendet unmittelbar beim Eintritt und am Ende jedes Eisganges. Hierbei ist außerdem auch der jeweilige Pegelstand mitzuthellen. Durch diesen vorstehend geschilderten Nachrichtendienst wird die Kenntniß der großen Hochwasser verbreitet. Aber auch schon bei erheblich niedrigerem Wasserstande leiden einzelne besonders tief gelegene Grundstücke erfahrungsgemäß durch Ueberschwemmung Schaden. Um deren Besitzer rechtzeitig zu warnen, will die Verwaltung noch besondere Anordnungen treffen.

Die Zahl der Fernsprecheilen beträgt 41, von denen einige allerdings noch einzurichten sind.

[Neues Sommertheater bei Liebig.] Heute, Mittwoch, feiert das Sommertheater ein kleines Jubiläum. „Der Vogelhändler“ geht zum 50. Male an diesem Abend in Scene. Am Donnerstag findet das Benefiz für die alljährlich geschädigte und beliebte Emilie Stendes statt; zur Aufführung gelangt die Strauß'sche Operette „Der lustige Krieg“, worin Zel. Stendes als „Violenta“ Gelegenheitspartie, ihr glänzendes Stimmmaterial volkum zu entfalten.

[Städtische Wasserwerke.] Bei dem Wasserwerk am Weidenbaum sind die im Juli 1890 begonnenen Erweiterungsarbeiten nunmehr zu Ende geführt. Ebdlich von der Straße nach Morgenland ist ein das überbedachte Filter mit einer 4000 Quadratmeter großen Filterfläche errichtet, an welches vier hydraulische Absätze angebracht sind, in denen die Wasserströmungen zur Beobachtung der Filtration sich belassen. An filtrirtem Wasser wurden im Betriebsjahre 1893/94 10,725,444 Kubikmeter abgemessen. Der tägliche Verbrauch betrug durchschnittlich 29,166 Kubikmeter, der

Stärke am 7. Juli 1893: 39,856, der schwächste 21,499 Kubikmeter am 1. Januar 1894. Im letzten Jahre wurde am 24. Juli der stärkste Verbrauch mit 41,162 Kubikmeter beobachtet, nicht aber, wie kürzlich irrtümlich berichtet wurde, mit 909,794 Kubikmeter.

[Box der Wascheichen.] Das große im Nordosten der Stadt an den sogenannten Wascheichen liegende Acker unter dem Namen der Gutung bekannte Gelände, aus dem in wohl nicht zu ferner Zeit ein neuer Stadttheil entstehen wird, ist dieser Bestimmung in letzter Zeit wieder erheblich näher gebracht worden.

[Alarmierung der Feuerwehr.] Am 12ten d. Mts., Vormittags kurz vor 11 Uhr 30 Min., war auf dem Boden eines unbewohnten, in der Kreuzstraße neben der Sachs'schen Villa belegenen Hauses ein Quantum Stroh und ein Balken in Brand gerathen. Die Entstehungsurache wurde noch nicht ermittelt.

[Unterbringung im Armenhause.] Am 10. d. Mts., Abends, wurde der Schulknabe Georg Klose, der sich auf der Janderstraße in verächtlicher Weise umhertrieb, dem Armenhause zugeführt.

[Dieb und Betrüger.] Während der letzten Wochen hat hier der angelegte Bartholomäusabend und Verführungsbispector Friedrich Keller mühselig Jagd gemacht, in jedem kurzen Zeitgenosse und in jedem ohne Bezahlung verschwand. Jedochmal stellte sich heraus, daß er sich Goldfischen und Bäckern widerräthlich angeschlossen und mitgenommen hatte.

[Einbrüche.] In der Nacht zum 9. d. Mts. wurde eine Wohnstube, Nicolaiplatz 1, einbruch und aus derselben eine Partie Bettens, 1 Dtz. „B. H.“ gepachtet, gestohlen. — In der Nacht der letzten Tage wurde in einer Wohnung auf der Vorwerkstraße ein Einbruch verübt und von dem Diebe mit einem Kesselmesser die Summe von 43 Mark und ein Paar goldene Ohrringe entwendet.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet am 12. d. Mts.: 46 Personen. — Gestohlen einem Polizeibeamten aus Rehndorf ein Säckchen Eisen, eine Leinwand aus Herbin 10 Mark; einer Eisenkassette aus Högging eine Kuhherde. — Abhandelt gekommen: eine braune Herbedeckel, zwei Portemonnaies mit 9 bzw. 50 Mark Inhalt, eine Goldkette Nr. 71374, ein Schlüssel und eine Schlüsselkette. — Gestohlen: zwei Schlüssel, zwei Messer, zwei Gürtel und ein Ring.

In der Gerichtsverhandlung des

In der letzten Verhandlung des Gerichts... wurde die Angeklagte... verurteilt... (The text is very faint and partially obscured)

Die Verleger werden hiermit ersucht, diese Fragebogen vor jeder Sitzung, zu welcher sie geladen werden, bestimmt und zwar in der Expedition der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße 5, abzuholen und in Ausführung des genannten Beschlusses gewissenhaft zu handeln. Der Obmann.

Socialdemokratischer Verein von Breslau und Umgegend. In der am Montag, den 13. d. Mts., im Vereinslocal, Neumarkt 8, abgehaltenen Mitgliederversammlung sprach Genosse Scheide in längerer Rede über die jüngsten Vorlesungen im politischen Leben, reichem Beifall für seine Ausführungen erntend. An den Vortrag schloß sich eine lange Discussion. — Unter Verschiedenem nahm die Versammlung nach eingehender Besprechung einen von Genosse Schütz gestellten Antrag an, wonach der Verein in Zukunft planmäßige Paragitationen zur Verbreitung der „Volkswacht“ veranstalten wird.

Schlesien. Provinzielle Rundschau.

Zwangsanordnungen. In der Zeit vom 13. bis 18. August kamen auf 13 ober-schlesischen Amtsgerichten wieder 19 Grundstücke des Kleinsten unter dem Hammer der Subhastation.

Eine neue Krise soll, nach einem Bericht des „Königsberger Anzeiger“, der Hauptstadt Danzig-Industrie getroffen haben. Man beschuldigt dieselbe, wie das betreffende Blatt meldet, schon lange. Im Sonnabend wurde demnächstigen Grundbesitzern in der Frankfurter Straße geschickt. Ferner sollen Anträge für die nächste Woche in der Königsmannschen und Thomas'schen Grundbesitzerei beantragen, da Anträge von den amnützlichen Eigenschaften nicht mehr eintrifft.

„Der Krawall in Oberschlesien“, das ist jetzt das Schlagwort der hiesigen Presse. Das der „Königsberger Anzeiger“ bei der hier in Betracht kommenden Sache, über die zu berichten wir uns täglich bemühen, hat in den vorderen Reihen steht, zu dem: „Sage mir doch die Gemächlichkeit, die der Socialdemokrat, nicht zu überherrschen vermag und auch überherrscht hat.“ — Hat er doch sein Leben der Sache gewidmet, — der Sache an allem, was auch nur nach Socialismus riecht. Grund war natürlich zu diesem ungeschicklichen Einbruch vorhanden; denn die „Volkswacht“, das Organ der „Königsberger“ in Schlesien, hat es verstanden, daß er einmal gehörig in die „Lage“ gerathen. Weshalb aber kommt diese Gemächlichkeit und wie wollen deshalb um einer Nebenbuhler der hiesigen Presse willen vor dem Vergessenen bewahren. In dieser Hinsicht können wir der „Gen.-Anz.“ unter anderem folgendes:

Schlüsseltage sagt sich auch die ober-schlesische Arbeiterbewegung... (The text is very faint and partially obscured)

Weshalb aber werden durch die hiesigen... (The text is very faint and partially obscured)

„man wird gut thun, mit einem Urtheil über die Gänge noch zurückzuhalten“, der hat entweder das letzte unter dem Einfluß eines lichten Augenblickes getrieben oder er ist eine jener Creaturen, die in der Kunst der Schraffur Meister sind. Zur Ehre des spiritus rector des „General-Anzeigers“ wollen wir die letztere nicht annehmen. Das Blatt spricht auch davon, daß die eigentlichen Urheber des Krawalls strafflos gehen. Das ist auch unsere Meinung, nur wird der „General-Anzeiger“ andere Personen meinen, als wir. Wenn das Blatt meint, geht aus seinem Bericht hervor, und welcher Gemeinheit sich dasselbe dadurch schuldig macht, ist un schwer zu begreifen. Nun, der „General-Anzeiger“ wird auch noch das anerkannt Leitzorgan aller geborenen Schuffe werden.

Wie der „Oberschl. Anz.“ berichtet, kamen vorigen Woche in Antonienhütte noch zwei Verhaftungen von Arbeitern vor, die angeblich bei dem Krawall theilgenommen waren. Von Seiten des Landgerichtsraths Reusel aus Beuthen fanden Donnerstag, Freitag und Sonnabend im Rosenbaum'schen und Güttengasthause zu Antonienhütte zahlreiche Vernehmungen statt. Der Staatsanwalt Rentwig und Oberbürgermeister Dr. Grünig aus Beuthen beauftragten den Ort der Ereignisse, von welchem auf Antrag der Staatsanwaltschaft Photographie Siebert aus Beuthen eine photographische Aufnahme machte. Die Verurteilung der bei dem Krawalle tödtlich verwundeten Ziegelfabrikantinnen fand bei geringer Theilnahme der Arbeiterbevölkerung statt. Und die Arbeiter hatten Grund der Verurteilung fern zu bleiben, denn — — —

Einen Vorschlag nach seiner Art, anlässlich der Vorfälle in Oberschlesien, macht der „Kurjer Pozna“ zur Bekämpfung der Socialdemokratie. Das Blatt fordert polnischen Schulunterricht und Aufhebung der Germanisirungsbestrebungen. Das ober-schlesische Volk sei polnisch und werde polnisch bleiben; seine Nationalität sei stärker geworden, wozu Fürst Bismarck sowohl wie seine Regierungshelfer viel beigetragen hätten.

Wird auch nichts helfen, denn keine Nationalität ist gegen den Socialismus gefeit.

Jauer, 12. August. Schwerer Unglücksfall. Kürzlich fuhr der Rutscher Gruniger des Baunternehmers Sver von hier mit einem mit Kaff beladenen Wagen zwischen Willmannsdorf und Seichau, Kreis Jauer, einen Berg hinab. Um den Wagen zu hemmen, stieg er von demselben ab, wobei er unter die Räder fiel und überfahren wurde. Der Tod war auf der Stelle eingetreten. Der Verunglückte ist 58 Jahre alt geworden und war ein erfahrener Rutscher.

Eber-Heiligensdorf (Kreis Löwenberg), 12. August. Feuer. Vergangene Nacht brannte hier selbst das Geschäft des Stellenbergers Wiedemann, bestehend in 3 Strohhäusern, vollständig nieder. Das Feuer soll im Wohnhause ausgebrochen sein. Ausschließlich des Viehstalles und der Boden verbrannte fast das ganze Inventarium, sowie das eingeerntete Getreide; auch die Schweine fanden in den Flammen den Tod. Gebäude und Inventarium sind nur mäßig verübt und der Eigentümer erleidet einen unbedeutenden Schaden. Ueber die Entstehung des Brandes ist nichts Näheres bekannt.

Zandau, 10. August. Der „arme“ Mann mit den 114 Hemden. In Allersdorf starb kürzlich ein Mann, der verarmt war und deshalb größtentheils von Almosen lebte. Nach seinem Tode fand man bei ihm u. A. circa 100 Mark bares Geld und einen großen Vorrath von Wäsche, darunter 114 Stück Hemden.

Kamberg a. Lu., 10. August. Aufgefundene Leiche. Bei vorigem Dienstage wurde der hier auf der Kirchstraße wohnende Löffler B. vermisst. Heute Mittag ist dessen Leiche im Quers aufgefunden worden. Es scheint, daß der Verlorene vom Wege abgekommen und in der Dunkelheit verunglückt ist.

Großschütz, 11. August. Zehn Jahre Redbrieflich verfolgt. Es dürfte selten vorkommen, daß ein Mann, der zehn Jahre von der Staatsanwaltschaft redbrieflich verfolgt wird und dabei, ohne irgend einen Ausschlag oder Klagen zu ändern, seit fünf Jahren in unmittelbarer Nähe der ihn verfolgenden Behörde seinen Wohnsitz aufschlägt, erst jetzt verhaftet wird. Die Verhaftung wäre vielleicht noch lange nicht, die Leiche auch gar nicht erfolgt, wenn nicht ein Ansehender dieselbe veranlaßt hätte. Der Geschäftsführer eines hiesigen Herren-Gartenbau-Geschäfts, Namens H. aus Großschütz, Kreis Löwenberg, befindet sich in dieser Stellung seit fünf Jahren. Bisher war er auch in Großschütz beschäftigt. Hier ließ er sich im Jahre 1894 eine künftliche Wohnung zu Schindeln bauen. Erst nach mehreren Wochen wechselte er sein Domicil, ohne daß er erfuhr, daß gegen ihn Strafanzeige erstattet worden war. Er war in den verschiedensten Orten beschäftigt, bis er zu der angegebenen Zeit nach Großschütz überwechselte. Der gegen ihn erstattete Redbrief wurde fortlaufend erneuert, ohne daß er von der ihm drohenden Gefahr eine Ahnung hatte. Er wußte er natürlich zu seiner Erbrechtung in seine Heimat. Hierbei geriet H. mit seinem Geschwister in Differenzen und eines derselben ließ sich bereit finden, der Schuld des Aufnahmehausbesitzer des Redbriefs zu nennen. Die Folge davon war, daß er letztendlich gefangen verhaftet und heute nach Großschütz überführt wurde.

Dieb's Etablissements.
 Neues
Sommer-Theater.
 Director: F. Witto-Wild.
 Mittwoch:
 Zum **50.** Male:
 Der Jagdschüler.
 Donnerstag:
 Straß' Kralle Coendes.
 Der lustige Krieg.
 Operette von Johann Strauß.

Victoria-Theater
 (Simmener-Garten.)
 Täglich:
 Specialitäten - Vorführung.
 Anfang 8 Uhr.

Günstiger Gelegenheitskauf.
 Von neuen u. sehr guten Möbeln in
 Rattan, mit u. ohne Aufsätze,
 sowie eine 3. sehr solide aber sehr
 auch günstig für Laden u. Comptoir
 Gell. Kobergasse 8, 2644

Rechtshandlung billig!
 Ich bin Vollbl. I. Sortig. Pfd. 3.50,
 do. II. glatt Pfd. 2.80, do. geterr.
 Pfd. 2.80, vorzogl. Deckkraft u. Brd.
 u. str. Farb. gross. Brau. 85 Pfg., zlt.
 Pfd. 70 Pfg., Gross u. Pfd. 80. 50,
 75 Pfg. offerirt 2765
 Kesseler Kehl, Jr. Wilhelmstr. 2

Gummi
 1, 2, 3 R. u. Dg.
Max Sander
 Berlin, Kurfürst. 58.55. 13659

Streifend. Klagen.
 Verträge u. Leih. u. Kaufvertr.
 Dresdner's Patent, Kurfürst. 13.
 2773

Sehen erschien:
Die Jesuitenfrage.
 Eine politisch-geschichtliche
 Abhandlung
 zur
 Aufklärung des arbeitenden Volkes
 von
 F. Lüggen.
 Preis 40 Pfennig.

!Brot!
 groß und schmackhaft,
 wie Weiß- u. Weizenbrot
 von
Th. Brauner,
 22 Kurfürst. 22.

Gratulations-
karten
 in großer Auswahl
 empfiehlt
 die Expedition dieses Blattes.

Verzeichnis-Kalender.
 Berlin.
 Donnerstag den 16. August.
 Bereinigung der Kaler,
 Cafeter, Kuchenther und ver-
 wandten Berufsge nossen Mitt-
 woch 7-9 Uhr: Versammlung
 im Vereinslokal bei Gell. Kober-
 gasse, Semmelstr. - Jubiläum.
 - Kassenbuch neuer Mitglieder -
 Kassenbuch, welche nicht bei Bereinigung
 erschienen, sind als Güter mitzubringen.
 Gesangsverein Breslauer
 Gesangsverein, Mittw. 8-10 Uhr.
 Nebergschneider im Vereinslokal
 am 16. August, Kurfürst. 13.
 Seite 2.

Etablissement „Concordia“
 Margarethen-Straße 17.
 Sonnabend, den 25. August 1894:
Lassalle-Feier
 arrangirt vom
 sozialdemokratischen Verein für Breslau und Umgegend
 bestehend in
Vokal- und Instrumental-Concert
 ausgeführt von der Kapelle des Herrn J. Fabian und der
 Gesangsclasse des sozialdemokratischen Vereins
 Liedermäxer: Herr Franke
Festspiel mit lebenden Bildern, Theater und Tanz.

Programm.

1. Theil.

1. Festmarsch „Einigkeit“ Kuchan.
2. Ouvertüre Kuchan.
3. Lassalle's Wehrlied (Chorlied) Kuchan.
4. Gedächtnis des Vaters Kuchan.
5. Wir und Sie (Chor) Kuchan.

2. Theil.

6. Festspiel aus der Oper „Jehohann“ Kuchan.
7. Die Arbeit (Chorlied) Kuchan.

Der Kampf um die Wissenschaft.
 Festspiel mit 2 lebenden Bildern.
 Festmahl.
 Die Wissenschaft. Der Staatsmann. Der Arbeiter. Der Künstler.
 Studenten. Lehramt.

9. Opern-Melodien, Duettlied Kuchan.
10. Feste Wehr! (Chorlied) Kuchan.

festrede.
2. Theil.
Verschiedene Vorträge.
 Sozialer Staat in 1. Teil von Hermann Juchacz.
 Programm:

Gustav Knorr, Romant.	Schmerzhaft. Epigramm für den durch
Frau Knorr.	leben Johann-Juchacz.
Karl, heider Sohn.	Karl Schürer.
Emma, heider Ehegattin.	Karl, Juchacz'scher.
Fritz Knorr, Sohn ein. Knorr-Seminar.	Karl, Juchacz'scher.

Der der Handlung: Knorr's Führung in einer deutschen Stadt.
 Frau der Seminars.

Sierauf: Tanz.
Aufzug des Concerts 7. Theil. - Programme à 30 Pfennig
 sind an folgenden Stellen zu haben: **Wittig, Kurfürst. 13, Weigert,**
Breitestraße 14, Juchacz, Kurfürst. Seminarsstraße 20, Kuchan, Kurfürst-
Straße 22, Kuchan, Kurfürst. 13, Kuchan, Seminarsstraße 22, Kuchan,
Kuchan, Seminarsstraße 14, Kuchan, Kuchan, Kuchan, Kuchan, Kuchan,
 in der Expedition der „Volkswacht“.
Kaufschreiben à 50 Pf. Kaufschreiben à 50 Pf.

Bekanntmachung.
 Sonnabend, den 19. August cr. findet das
XII. Stiftungs-Fest
 des Verbandes der Zimmerer Breslau's
 im Saale der „Concordia“, Margarethenstraße 17, statt.
 Dasselbe ist verbunden mit **Concert, Tanz und Gesangs-**
Vorträgen unter Abmachung des Gönnervereins der Zimmerer
 (genannt **Liedermäxer**). Am 10 Uhr **Festrede** vom Kuchan's-
 Abendsessen. **Fritz Herbert-Seminar.**
 Kassenpreis **30 Pf.**, im Vorverkauf **25 Pf.** 2766
 Losscheidehen an der Kasse. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Alle Gönnerungen werden durch Kuchan'scher
Der Vorstand.
 Vorverkaufsbillete sind in der Expedition zu haben.

R. Weiss, Gell. in „Ein Welt“,
Friedrich-Wilhelmstr. 70a
 empfiehlt gutes, helles **50° Bitterbier** zu 50 Pf. Jed. werden
 Abbestellungen angenommen.
50° Ein Bier zum Trinken zu 50 Pf. 2765

Die Bibel
 oder die sogenannten heil. Schriften der Juden u. Christen.
 Eine gemeinsame Darstellung ihrer Entstehung, sowie Erklärung der
 Bedeutung ihrer Inhalte nach den neuesten bibl., cultur- und sprach-
 geschichtlichen Forschungen.
 Preis: Ein geb. Mk. 4.50, brosch. Mk. 3.50.
 Auch in 88 Lieferungen à 20 Pf.
 Zu beziehen durch die **Exped. d. „Volkswacht“.**
Ein Welt- und Lebensanschauung für das Volk
 mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und
 politischen Fragen von **J. G. Juchacz.**
 20 Lieferungen à 20 Pf. = 4 Mk. 2. 2765
 Zu beziehen durch die **Exped. der Volkswacht.**

Die Lassalle-Nummer
 des „Südd. Postillon“
 Verlag von **M. Ernst**, München, redigirt von **Eduard Fuchs**,
 zum Gedentage des 30. Todestages Lassalle's, ist erschienen in hervorragender
 Ausstattung,
 groß 4° 12 Seiten, zum Theil in prächtigem Farbendruck.
Preis per Nummer 10 Pfg.
 Diese Nummer bietet textlich sowohl als auch in Bezug auf die
 Illustration Vorzügliches und wird dadurch für die Genossen ein werthvolles
 und bleibendes Andenken an diesen Tag sein.
 Der „Postillon“ ist zu beziehen durch unsere Expedition,
 sowie alle Kolporteurs.

Die deutsche Revolution. Geschichte
 schein Bewegung von 1848 und 1849. Von
Willy Blos - Reich illustriert. Erscheint in
 22 Heften à 20 Pfg. Probehefte befreit jeder
 Kolporteur. **J. S. B. Ditz' Verlag, Stuttgart.**

Sehen erschien
Die Natur als Staatsgründerin.
 Eine social-naturwissenschaftliche Studie von **Ernst Berner.**
Preis 15 Pfennig.

Socialdemokratischer Katechismus
 für das arbeitende Volk von **Ludwig Knorr.**
 Vierte, vermehrte und durchgeleitete Auflage.
Preis 15 Pfennig.

Welche Lust, Soldat zu sein.
 Gedicht aus den Feriencolonien.
 31.-41. Tausend. - Mit einem Nachwort. - **20 Pfennig.**
 Zu beziehen durch alle Kolporteurs.

Sehen erscheint ein neues **Lieferungswerk**, das für alle
 unläßlich thätigen Kreise von weitestem Interesse ist:
Leipziger Hochverraths-Prozeß
 wider
Jebel, Liebknecht, Deyner.
 Mit einer historischen Einleitung von **W. Liebknecht.**
 Neue Ausgabe in 20 Lieferungen.
 Das Werk ist ein unentbehrliches Quellenwerk zur Kenntniss der
 Verbrechen, geradezu ein Arsenal der sozialistischen und Revolutions-
 literatur des zum Anfang der jetzigen Jahre.
 Bestellungen sind zu richten an die
Kolporteur oder an die Expedition des Blattes.

Zu zweiter Auflage erschien soeben:
Knechtschaft und Freiheit.
 Zur Aufklärung über unsere Zustände und die Ziele der Sozialdemokratie
 im Auftrage und unter Pänwirkung des sozialdemokratischen Agitations-
 Kommissions zu Leipzig herausgegeben von **Oswald Köhler.**
Preis 20 Pf. - Preis 3 Pf. - Bei Abnahme von größeren Posten
 zur Agitation nach Uebereinkunft. - **Liedermäxer** hohen Rabatt.
R. Schabel, Verlagsbuchhandlung, Breslau, Zwingerstr. 8.
 Der schnelle Abzug der ersten 10.000 Exemplare starken Auflage
 beweist die beste Empfehlung der kleinen Schrift sein. 2693

Durch die Expedition der „Volkswacht“ ist zu
 beziehen:
Die vorzüglich gelungene Abbildung
 von
Lassalle's Grabstätte.
Preis 25 Pfg.